



# Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,- Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Petitzeile 20 Pfennig, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Belegungsregister.

Inhalt: Arbeiten und nicht verzweifeln! — Ein Mahnruf an die organisierte Arbeiterschaft! — Feuilleton: Friedrich Hebbel. — Korrespondenzen (Breslau, Heilbronn, Sambura, Regensburg, Stuttgart). — Eingegangene Druckschriften. — Versammlungsstatuten. — Adressenveränderungen. — Anzeige.

Beilage: Leber und Leberkrankheiten. (II.) — Rundschau.

Für die Woche vom 16. bis 22. März 1913 ist die Beitragsmarke in das mit 12 bezeichnete Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

## Arbeiten und nicht verzweifeln!

Der deutschen Gewerkschaftsbewegung harren in diesem Jahre eine Reihe höchst bedeutsamer und schwieriger Kämpfe. Verschiedentlich abgelaufene Tarife mit dem Unternehmertum nötigen dazu, erneut Stellung zu nehmen.

Das Unternehmertum, gestützt auf seine enorm herangewachsenen Organisationen, glaubt sich dem Bestreben der Erneuerungen widersetzen zu müssen und setzt darum alle Hebel in Bewegung, diese auf friedliche Entwicklung des Wirtschaftslebens hinzielenden Bestrebungen zu verhindern. Günstigenfalls aber werden sie sich nur dazu verstehen, möglichst kurzfristige Tarife abzuschließen, um den ihnen angeschlossenen Sparten Gelegenheit zu geben, auch ihrerseits die noch laufenden Tarifabschlüsse beenden zu können. Dieses ganze System geht darauf hinaus, mit einem Schlage alle Tarife zu gleicher Zeit ablaufen zu lassen, um den Kampf mit den frei organisierten Gewerkschaften auf der ganzen Linie beginnen zu können und somit die Zertrümmerung der Arbeiterorganisationen zu erreichen. Daß aber damit den Zentralverbänden schwere Opfer auferlegt werden, um den Schlag portieren zu können, ist klar.

Nun wird zwar oft behauptet, daß die Gewerkschaftsbewegung mit ihrer Latit am Ende ihres Latens angelangt sei. Man stellt sich dabei auf den Standpunkt, daß gegen das organisierte Unternehmertum nichts mehr zu schaffen sei, weil diesem bedeutend höhere finanzielle Mittel zu Gebote stehen, jeder einzelne von ihnen aber kraft seiner Kräfte die Mittel den Kampf viel länger zu führen vermöge als der Arbeiter.

Im übrigen zeige es sich, daß errungene Vorteile stets wieder in Form von Lebensverbesserungen auf die Schultern der Arbeiter abgewälzt worden seien. Letzteres mag wohl zum Teil zutreffen. Es gibt aber noch lange nicht das Recht, an der Organisationsarbeit verzweifeln zu lassen.

Wären all diese Einwände richtig, so hätten die Arbeiterorganisationen keinen Zweck und Sinn mehr. Man müßte dann fatalistisch alles über sich ergehen lassen, ohne die Hand zu rühren zur Verbesserung der Lebensbedingungen. Damit aber wäre der Revolution Tür und Tor geöffnet. Aber alle Machtmittel des Unternehmertums reichen nicht aus, die Stoppkraft der Organi-

zation illusorisch zu machen. Schon bei Betrachtung der gegnerischen Machtmittel tritt dieser Umstand klar zu Tage.

Die Aussperrung als vornehmstes Mittel zur Bekämpfung der freien Gewerkschaften zeigt, welchen Nutzen gerade dieses Mittel für diese hatte. Die Zentralverbände zeigten einen Bestand der Ausgesperrten und Gesamtzahl der Mitglieder seit dem Jahre 1900 von

	Mitgliederzahl	Ausgesperrte
1900 . . . . .	680 427	14 630
1901 . . . . .	677 510	8 460
1902 . . . . .	733 208	6 791
1903 . . . . .	887 698	45 768
1904 . . . . .	1 052 108	31 402
1905 . . . . .	1 344 803	144 047
1906 . . . . .	1 689 709	98 856
1907 . . . . .	1 865 506	104 738
1908 . . . . .	1 831 731	60 576
1909 . . . . .	1 832 607	34 494
1910 . . . . .	2 017 298	326 898
1911 . . . . .	2 320 986	118 357

Also statt Schwächung der Organisationen eine ganz bedeutende Stärkung. Eine geringe Abnahme machte sich, wie fast stets, nur zu Zeiten allgemein wirtschaftlichen Niederganges bemerkbar, während die Jahre der Hochkonjunktur die Mitgliederzahl emporgeschwungen ließ. Diese Aussperrungen aber sind, wie Mephistopheles im „Faust“ sagt: Ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und nur das Gute schafft.

Nicht besser steht es mit den Streikenschädigungsgesellschaften der Unternehmerverbände. Der einzelne Unternehmer wird gar bald zu der Ueberzeugung gebracht werden, daß es auch damit faul aussieht. Erst kürzlich mußte vor einem Dresdener Gericht ein Mitglied der Streikenschädigungsgesellschaft gesehen, die seit einem Jahre fällige Unterstützung noch nicht erhalten zu haben. Um wieviel trauriger mußte es erst um die Kasse bestellt sein, wenn es zu Aussperrungen größeren Umfanges käme. Mit diesen einem Falle allein ist schon die Unmöglichkeit größerer Zahlungen bewiesen. Darum wird aber auch hier das Unternehmertum Fiasko erleben.

Die Arbeitgeberverbände selbst, trotz ihres numerischen Anwachsens, sehen sich zu Gewaltmaßnahmen gegenüber ihren eigenen Mitgliedern veranlaßt, um sie zur Solidarität zu zwingen. Zur Füllung ihrer Kassen müssen selbst Lieferanten beitragen, denen im Falle der Weigerung die Rundschaft entzogen wird. Dies alles trägt dazu bei, Erbitterung in die eigenen Reihen zu tragen. Mit derartigen Maßnahmen aber selbst kann die Arbeiterschaft zufriedener sein, weiß sie doch, daß auch diese Mittelchen ihr nicht zum Schaden gereichen können.

Zwar haben die Unternehmer treue Bundesgenossen in den Arbeitswilligen und gelben Verbänden gefunden. Von ersteren nun und von ihren Leistungen sagte ein Bergrevierbeamter von Sachsen-Altenburg in seinem Bericht für 1911: „Die Arbeitswilligen, besonders diejenigen, die man durch Vermittlung von Agenten herangezogen hatte, erwiesen sich in der Mehrzahl als minderwertige, rohe und disziplinlose Burshen,

so daß die Grubenverwaltungen selbst bemüht waren, sie möglichst bald wieder abzuschieben.“

Was aber bedeuten die gelben Verbände? Sie sind zweifellos eines der gefährlichsten Machtmittel des Unternehmertums. Als Schutztruppe des Unternehmertums stellen sie zweifellos Schädlinge der Arbeiterorganisationen in Streiksachen dar. Die Arbeitgeberverbände empfehlen darum auch auf ihren Tagungen die Förderung dieser Giftpflanzen.

Diese haben sich denn auch unter der liebevollen Aufsicht des Unternehmertums rasch entwickelt. Zählte doch die größte Gruppe der national-wirtschaftsfriedlichen Arbeiter, der Bund deutscher Werkvereine:

1910:	17	Bereine mit 21 202 Mitgliedern
1911:	68	„ „ 56 585
Mitte 1912:	118	„ „ 85 000

Weiter gehören zu dieser Richtung: Der Bund vaterländischer Arbeitervereine, deren Mitgliederzahl 1911 von 26 000 auf 30 000 gestiegen ist, neben einigen anderen kleineren Verbänden und Verbänden. Zusammen gerechnet betrug ihre Zahl aller Mitglieder gelber Vereinigungen um die Mitte des Jahres 1912 zirka 150 000. Sie hatten innerhalb drei Jahren eine Steigerung von ungefähr 63 Prozent erlebt. Diese Steigerung wiederum war nur möglich durch den Terrorismus, der auf die Arbeiter selbst ausübt wird und da sind es gerade die größten Betriebe, über welche ständig Klage geführt wird. Dies darf auch nicht Wunder nehmen. Die Großbetriebe sind es, die in der Hauptsache diese gelben Sumpfpflanzen erhalten. So zählte beispielsweise die Babische Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen dem im Sommer 1911 gegründeten Werkverein einer Jahresabrechnung nach 87 444 Mark, während die 3894 Mitglieder ganze 3875 Mark aufgebracht hatten. Der Werkverein Maschinenaufbaufabrik Augsburg erhielt bei Gründung von der Firma sofort 100 000 Mk.\*\*) Daß unter diesen Umständen die Unternehmer die Macht in den Händen behalten, ist sicher. Ein Aufbäumen gegen Ungerechtigkeiten ist so gut wie ausgeschlossen. Jeder Neueintretende wird förmlich gezwungen, seinen Beitritt zu erklären. Ein Werbeschreiben des Werkvereins z. B. Goldschmidt in Essen illustriert dies am deutlichsten. Darin heißt es unter anderem: „Wenn Sie also Wert darauf legen, längere Zeit auf dem Werke zu bleiben und sich bei ihrer Arbeit auch wohlfühlen, dann schließen Sie sich am besten dem Werkverein an!“\*\*)

Terrorismus erzeugt nie Solidarität. Es sind aber auch meist Elemente, die allen Organisationsbestrebungen abhold sind und nur des momentanen Vorteils wegen beitreten und so fehren diese Gelden auch diesen Vereinigungen rasch den Rücken, sobald ihnen anderweitig größerer Vorteil winkt. Eine wahrhaft treue Bundesgenossenschaft, um die wir die Arbeitgeberverbände nicht beneiden.

\*) Dr. Steffler „Archiv für Sozialpolitik“.  
\*\*) Ebendasselbst.

Dies sind nun in der Hauptsache die bedeutendsten Nachmittel des Unternehmertums. Ein Grund, den stampf unter allen Bedingungen aus dem Wege zu gehen oder die Maßnahmen des Unternehmertums zu fürchten, liegt nicht vor. Im Gegenteil. Ruhig und sicher können die Gewerkschaften den Gegnern in den bevorstehenden Kämpfen ins Auge blicken. Nicht wie die Gegner mit Negativen und Zwangsmitgliedern hat die deutsche Gewerkschaftsbewegung auf ihrer Seite zu rechnen, sondern mit einem großen Heer von jetzt 2½ Millionen opferfreudiger wohldisziplinierter Arbeiter und Arbeiterinnen, die gern ihr alles für ihre Ideale einsetzen. Dies ist es auch, das den Gebanten aufkommen ließ, einen obligatorischen Streikbeitrag zu erheben, um den Machtgefühlen des Unternehmertums wirkungsvoller auch in finanzieller Beziehung begegnen zu können. Gerade unsere Opferfreudigkeit, unsere Ideale sind es, die uns über all unsere Gegner hoch erheben.

Wohl dürfen wir dabei nicht vergessen, daß uns die Zahl der bei den Mitgliedern der Unternehmerverbände beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen weit überlegen ist. Bedenkt man, daß es allein 2½ Millionen der in diesen Betrieben Beschäftigten gibt, denen im ganzen (einschließlich der Sächsisch-Dunderschen und christlichen Gewerksvereine) ungefähr 3 Millionen organisierter Arbeiter gegenüberstehen, so ist nicht zu verkennen, daß mancherlei Bedenken aufsteigen konnten. Aber auch hier kann viel geleistet werden. Und dazu sollte ein jeder die Hand bieten. Aufklärung und Erkenntnis in die Reihen der Außenstehender zu bringen, muß das Bestreben eines denkenden Arbeiters sein. Gerade hier ist noch Gelegenheit. Man sollte bedenken, daß sich diese große Zahl noch nicht entschließen konnte, Partei zu ergreifen. Bearbeiten wir sie täglich, fründlich. Zeigen wir ihnen, daß das Recht auf Seiten des Proletariats, des um seine Existenz kämpfenden Lohnarbeiters ist. Beweisen wir ihnen die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller zu gemeinschaftlichem Handeln, so werden sie sich auf die Dauer unseren Bestrebungen nicht entziehen können. Sind wir in der Lage, diese unmorgantierte Masse zum großen Teil zu überzeugen, dann haben wir gewonnenes Spiel. Denn je stärker unsere Reihen, desto sicherer der Erfolg.

Aber auch der letzte Einwand läßt sich widerlegen. Wichtig ist es, daß der Kapitalist bei Lohnsenkungen und Arbeitszeitverkürzungen fast

stets den Verlust auf die Waren schlägt. Der Arbeiter als Konsument aber in der Hauptsache der Leidtragende dabei ist, daß also der erhöhte Lohn, die verkürzte Arbeitszeit wieder drückend auf die Lebenshaltung wirken.

Jeder Einzelne der arbeitenden Bevölkerung aber ist in der Lage, sein Leben wirtschaftlich höher zu stellen. Die stetig steigende Erkenntnis der Notwendigkeit der Unabhängigkeit vom Unternehmertum hat dazu geführt, die Arbeiter-Konjundereine zur Eigenproduktion zu bringen. Diese bilden nun in ihrer Gesamtheit zweifellos schon jetzt einen mitbestimmenden Faktor im wirtschaftlichen Leben. Großeinkäufe bewirken eine Preisverminderung, die jedem Einzelnen zugute kommt. Je größer nun die Zahl der Mitglieder ist, um desto größerer Konsumtion und Produktion können diese Vereinigungen schreiten und somit die Lebenshaltung der gewerkschaftlich wie auch genossenschaftlich Organisierten heben. Daß aber auch in späteren Kämpfen die Konjundereine einen nicht unbedeutenden Anteil an den Siegen der Arbeiterschaft haben werden, ist ziemlich sicher, sie werden sich dem Einfluß ihrer Mitglieder auf Unterstützung der um ihre Existenz ringenden Arbeiter nicht entziehen können. Und in diesem Sinne bedeutet auch die Genossenschaftsbewegung ein, wenn auch vielleicht erst später wirkendes Kampfmittel der organisierten Arbeiterschaft. Und so werden sich ständig neue Kampfmittel aus der Arbeiterbewegung heraus entwickeln, die in ihren Wirkungen alle fatalistischen und pessimistischen Anschauungen indifferent oder wandelmühtiger Arbeiter wie allen Optimismus der Gegner zu schanden machen. Darum arbeiten am Ausbau unserer Organisationen und nicht verzweifeln bei abwartender Haltung gewerkschaftlicher Taktik.

## Ein Mahnruf an die organisierte Arbeiterschaft!

Zu Ostern werden wieder Tausende junger Mädchen die Schule und gleichzeitig das Elternhaus verlassen, um fern von der Heimat ihr Brot als Dienstmädchen zu suchen. Mehr noch als die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen im allgemeinen sind die jungen Dienstmädchen den Gefahren des Lebens und der Erwerbsarbeit schutzlos ausgeliefert. Die häuslichen Verhältnisse, in die sie jetzt kommen, sind gänzlich andere, als

ihnen bisher bekannt waren. Dazu kommt häufig das Leben in der fremden Stadt, mit den andern Gewohnheiten, so daß das junge Mädchen nicht abschätzen kann, ob die Bedingungen, unter denen es Beschäftigung annimmt, den Anforderungen der Stellung entspricht.

Zwar wird der Verkehr mit andern Mädchen auch Aufklärung über die am Ort üblichen Arbeitsbedingungen schaffen. Diese Aufklärung und auch die Verständigung über andere Dinge wird aber erschwert durch das Alleinarbeiten der Mädchen, das Gebundensein durch das Kost- und Logiswesen und durch die für Dienstmädchen geltenden gesetzlichen Bestimmungen. Noch immer unterstehen häusliche Dienstmädchen den Gesindeordnungen, die den Herrschaften sogar das Züchtigungsrecht geben, ihnen erlauben, das ohne Kündigung fortgezogene Mädchen zwangsweise durch die Polizei zurückholen zu lassen und Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis (Klagen über zurückbehaltenen Lohn, einbehaltene Sachen usw.) mit wenigen Ausnahmen an die ordentlichen Gerichte weisen.

Durch diese Zustände veranlaßt, sind die häuslichen Dienstmädchen weit mehr als gewerbliche Arbeiterinnen vor der Laune der Arbeitgeber abhängig. Außerdem sind die wenigsten über das unterrichtet, was sie gesetzlich zu verlangen haben und welche Wege sie gehen müssen, um zu ihrem Rechte zu gelangen.

Die sich hieraus ergebenden Folgen, deren Wirkungen noch erhöht werden durch die im Verufe übliche gewerksmäßige Stellenvermittlung, treffen natürlich in erster Linie die jungen Mädchen, die unerfahren und berufs fremd Stellung als Dienstmädchen annehmen. Für sie ist es deshalb besonders wichtig, eine Stelle zu wissen, wo sie sich Rat holen können, die ihnen Schutz und Halt bietet, auch Gelegenheit schafft, kollegialen Anschluß an ihre Berufsgenossinnen und gesellige Unterhaltung zu finden.

Diese Aufgaben erfüllt der Verband der Hausangestellten.

Alle Eltern sollten deshalb ihren Kindern, die Stellung als Dienstmädchen annehmen wollen oder innehaben, dringend raten, sich dem Verbande der Hausangestellten anzuschließen, auch die unentgeltliche Stellenvermittlung des Verbandes in Anspruch zu nehmen. Der Verband gewährt seinen Mitgliedern unentgeltlichen Rechtsschutz,

## Friedrich Hebbel.

Zur hundertjährigen Wiederkehr seines Geburtstages am 18. März 1913.

Von hervorragender Bedeutung für die deutsche dramatische Dichtkunst und von ausschlaggebendem Einfluß auf ihre Befreiung von der neuromantischen und der neullastischen Hervorhebung der rein äußerlichen Schönheit war neben dem Thüringer Bürgerkind Otto Ludwig, dessen hundertsten Geburtstag die Freunde deutscher Dichtung am 11. Februar dieses Jahres feierten, der Dithmarscher Proletariatssohn Christian Friedrich Hebbel. Beide haben trotz aller Verschiedenartigkeit des Milieus, aus dem sie hervorgegangen sind, trotz aller Unterschiedlichkeit in ihrem Erziehungs- und Bildungsgange viele Berührungspunkte. Sie waren weisensverwandt in ihrem Naturell, in ihrer tiefen, grüblerischen, nach innen gerichteten Gemüts- und Charakterveranlagung, in ihrem, den Grund der Dinge suchenden Blick. Und diese geistig-seelische Ähnlichkeit führte auch zu einer gewissen Einseitigkeit in den Äußerungen ihres Künstler- und Dichtertums, in ihrem Schaffen und in ihrem Wirken. So trugen beide dazu bei, daß die Betonung der schönen Form in der deutschen Dichtung überwunden wurde durch die seelische Vertiefung. So wurden sie die großen, bahnbrechenden Reformatoren auf dem Gebiete der deutschen Dichtkunst, hauptsächlich des deutschen Dramas, die Ueberwinder der ästhetisierenden und idealisierenden, der rauhen Wirklichkeit abgesehrten Neuromantik und Neullastigkeit und die Begründer eines — um ein klar und scharf kennzeichnendes Wort von Otto

Ludwig selbst anzuwenden — poetischen Realismus, der jeder Seelenregung im Einzelindividuum und in den Massen bis zum letzten nachspürte, die großen Menschheitsprobleme aufrollte und zergliederte und das Gefundene mit genialer Kraft in künstlerischer Verkürzung zu gewaltigen Werken gestaltete.

Friedrich Hebbel erblickte einen Monat später als sein Jongentaler, in gleicher Richtung strebender Zeit- und Altersgenosse Otto Ludwig, am 18. März 1813, zu Wesselburen in Dithmarschen das Licht der Welt. Sein Vater, ein unbemittelter Maurer, erzog ihn mit äußerster Strenge, so daß seine Kindheit arm an Freuden und ohne geistige Anregungen dahinging. Er sollte als dreizehnjähriger Knabe das Handwerk seines Vaters erlernen; als letzterer aber 1827 plötzlich starb und seine Familie in tieferer Armut und bitterstem Elend zurückließ, wurde er Laufjunge und später Schreiber beim Kirchspielvogt in Wesselburen. Unter den unwürdigsten Verhältnissen deutete dieser die Kraft des jungen Mannes, den er, obwohl er sein Talent erkannte und seinen hohen Geistesflug spürte, nicht anders wie sein Hausgenosse behandelte, acht Jahre lang aus. Dann wurde der Zweihundzwanzigjährige durch die Herausgeberin des „Hamburger Modeblattes“, Amalie Schoppe, der er einige Gedichte eingesandt hatte und die dadurch auf das im Verborgenen jugendliche Talent aufmerksam geworden war, nach Hamburg gezogen, wo er sich mit ihrer und einiger Gönner Unterstützung für die Universität vorbereiten sollte. Eine viel festere Stütze in dieser schweren Zeit der Arbeit an der Verwirklichung seiner Geistesbildung, als die Hamburger Großbürger, war ihm aber eine arme Arbeiterin, die

Näherin Elise Lenzing, die ihm mit aufopfernder Unterstützung in selbstloser Liebe den Weg bereiten half. Mit ihrer Hilfe ging er 1836 nach Heidelberg und später nach München zum Studium der Geschichte und der deutschen Literatur. Nach der Erwerbung des philosophischen Doktorgrades lehrte er 1839 nach Hamburg zurück, wo seine Wirksamkeit für die Bühne begann. Drei Jahre später reiste er nach Kopenhagen. Christian VIII. von Dänemark, zu dem Dithmarschen damals noch gehörte, gewährte ihm ein Reisestipendium, durch das es ihm ermöglicht wurde, von 1843 bis 1845 in Paris zu leben und dann auch Italien kennen zu lernen. Von dort reiste der inzwischen bekannt und berühmte gewordene Dichter nach Wien, wo er sich im Mai 1846 mit der Schauspielerin Christine Enghaus verheiratete. In gesicherten materiellen Verhältnissen lebte er fortan ganz seinem künstlerischen Schaffen, bis am 13. Dezember 1863 der Abzwingender Tod dem reichen Dichteren, das sich dank seiner Genialität aus den drückendsten geistigen Fesseln und aus den unwürdigsten Verhältnissen emporgeschwungen hatte zu einem freien Menschentum, für immer ein Ziel setzte.

Friedrich Hebbel hat sich besonders durch seine Dramen einen Namen erworben, der nicht nur in der deutschen, sondern in der Weltliteratur unvergänglich bleiben wird. Er setzte in der deutschen dramatischen Dichtkunst den Weg fort, den Heinrich v. Kleist vor ihm beschritten hatte, auf dem dieser aber, weil ihm seine Zeit noch nicht zu verstehen vermochte, zusammengebrochen war. Wie Kleist, so wird auch Hebbel durch seine Veranlagung, durch den unbezwingbaren Sang und Drang zu grüblerischem Versenken in das Wesen

Unterstützung in Krankheitsfällen, Aufklärung und gesellige Unterhaltung und versucht überall dort, wo es gelingt, Mitglieder zu gewinnen, unentgeltliche Stellennachweise zu errichten. In den drei Jahren seines Bestehens hat der Verband ver- schiebentlich Beweise für seine Wirksamkeit er- bracht, die natürlich noch erheblich gesteigert werden wird, wenn es gelingt, ihm mehr Mitglieder zu- zuführen.

Auch aus diesem Grunde sollte die organisierte Arbeiterchaft ihre Familienangehörigen, die Stellung als Dienstmädchen innehaben oder an- nehmen wollen, veranlassen, sich dem Verbands der Hausangestellten anzuschließen. Sie würde da- durch beitragen, einer Arbeiterkategorie, die von der Gesetzgebung nach verschiedenen Richtungen hin bisher stets recht verfeinmütterlich behandelt worden ist, die Selbsthilfe zu ermöglichen.

Die Adresse des Verbandes ist: Zentral- verband der Hausangestellten, Berlin S.O. 16, Engelauer 21 III.

## Korrespondenzen.

Breslau. Monatsversammlung am 24. Fe- bruar. Nach Verlesung und Annahme des Pro- tocols der ordentlichen Generalversammlung vom 13. Januar fand die Aufnahme von 12 Kollegen statt, welche fast sämtlich im „Breslauer General- Anzeiger“ beschäftigt sind. Hoffen wir, daß auch die noch fernstehenden den Weg zur Berufs- organisation finden, damit endlich die für eine Großstadt unwürdigen Verhältnisse aus diesem Betriebe verschwinden. Kollege Reinhold hielt einen Vortrag über die „Volkssfürsorge“. In kurzen, leicht verständlichen Worten führte er Zweck und Nutzen dieser wirklichen Volksversiche- rung den Anwesenden vor Augen. Man kann schon jetzt bemerken, welche Anstrengungen von den kapitalistischen Unternehmungen gemacht werden, um unserem Unternehmen das Wasser abzugraben, und nur an unserer Eintätigkeit kann es liegen, wenn die Pläne unserer Gegner zu- nichte gemacht werden. Redner richtete den Appell an die Versammlung, in Zukunft keines- falls mit den Agenten anderer Unternehmungen Verträge abzuschließen, sondern die Genehmigung der Volkssfürsorge abzuwarten, und dann dieser beizutreten. Reicher Beifall am Schluß dieser Ausführungen bewies, welche reges Interesse die Anwesenden dieser Sache entgegenbrachten. Nach- dem sich noch die Kollegen Döring und Kraut im Sinne des Referenten ausgesprochen hatten, wurde Kollege Schenker als Revisor und Kol- lege Karbstein als Delegierter zum Kartell ge-

wählt. Zwei Kolleginnen wurden nach kurzer Debatte ausgeschlossen. Nachdem noch Kollege Reizmann zur vollzähligen Beteiligung bei der Gewerbegerichtswahl aufforderte, und einige in- terne Angelegenheiten erledigt wurden, fand Schluß der Versammlung statt.

(Einga. 4. 3.)

Heilbronn. Die am Sonntag, den 23. Fe- bruar, stattgefundene Generalversammlung nahm die Berichte des Vorsitzenden und Kassierers en- gegen, welche von der Versammlung aufgegeben wurden. Den Funktionären wurde der Dank der Versammlung ausgesprochen. Beim Punkt Neu- wahlen gab es eine längere Debatte, weil Kol- lege Schwan als Vorsitzender entschieden ab- lehnte. Nachdem die Kollegen und Kolleginnen, sowie Kollege Werner aus Stuttgart, zugefagt hatten, mehr als bisher ihn zu unterstützen, sowie eine andere Differenz-Aufklärung gefunden hatte, erklärte er sich wiederum bereit, das Amt zu über- nehmen. Die ganze Verwaltung, bestehend aus Kollegen Schwan als Vorsitzenden, Mitterer als Kassierer, Kollegin Welsch als Schriftführerin und den Kolleginnen Hinzinger und Weiß als Beisitzer, ebenso die Revisoren Kollege Kübler und Kollegin Ripf wurden dann einstimmig wiedergewählt. Es soll jetzt in eine Agitation eingetreten werden, um unsere Zahlstelle wieder vorwärts zu bringen. Die Kollegen und Kolle- ginnen werden aufgefordert, bei dieser Agitation tüchtig mitzuarbeiten.

(Einga. 3. 3.)

Hamburg. Versammlung am 22. Februar. Kollege Sellge gedankt unseres Kollegen Sönne- wald, der am 17. Februar einem Unglücksfalle erlegen ist. Er war uns ein treuer Kollege und 20 Jahre Verbandsmitglied. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten. Kollege Kirchner gab die Abrechnung vom 1. Quartal. Diese ergab für die Verbandskasse eine Einnahme von 4927,60 M. und eine Ausgabe von 4031,23 M. Die Drückkassette hatte eine Ausgabe von 1913,38 M. und eine Einnahme von 1826,45 M. Die feinerzeit durch den Fremdenblatt-Konflikt arbeitslos gewordenen Mitglieder wurden mit 786,10 M. von der Drückkassette unterstützt, daher er- giebt sich das Defizit. Kollege Reben bemängelte die wenige Einnahme der Verbandskassette, Protokolle und forderte die Mitglieder auf, das Protokoll zu kaufen, da gerade dieses zu lesen für alle Mit- glieder wichtig sei. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer Decharge erteilt. Die Jahresabrechnung ergab für die Verbandskasse eine Einnahme von 17812,50 M. und eine Aus- gabe von 13074,06 M., an die Hauptkasse wurden gesandt 4733,44 M. An Arbeitslosenunter- stützung zahlte die Hauptkasse 7232,65 M., Krankenunterstützung 1409,25 M., Wöchnerinnen erhielten 233,30 M. Die Mitgliederzahl betrug

geworden ist. In den Jahren 1847/48 gestaltete Hebbel die große Tragödie „Herodes und Mariamne“, ein Werk, in dem er mit über- wältigender Wirkung auf dem breiten geschicht- lichen Untergrunde des absterbenden jüdischen Staates und des sieghaft-bezwingenden Römer- tums die finstere Chetragödie im jüdischen Königs- hause entwickelt. Von diesem Stimmungsgehalt ist das 1851 entstandene Trauerspiel „Agnes Bernauer“, von großer Formschönheit, aber auch von unverjöhlicher Herbeheit ist die 1856 vollendete Tragödie „Götz und sein Ring“ erfüllt. In der in den Jahren 1855 bis 1861 entstandenen drama- tischen Trilogie „Die Nibelungen“ rollt Hebbel den Konflikt auf zwischen der heidnischen und der christlichen Weltanschauung, ehrfürchtig in den Bahnen des von ihm als großer Dramatiker empfundenen, unbekanntem Dichters des alten Nibelungenliedes wandelnd. Die letzte große Tragödie des Dichters, sein „Demetrius“ blieb unvollendet; der unerbittliche Tod nahm ihm in der Blüte seines Schaffens die Feder aus der Hand.

Von weit geringerer Bedeutung als auf dem Gebiet der tragischen Dichtkunst war der Dichter auf dem der Komödie, obwohl auch aus jeder seiner Komödien, „Der Diamant“ (1842), „Der Rubin“ (1851), „Michelangelo“ (1855) der geniale Dichter zu uns redet.

Aber das Schwere, das Tragische lag Hebbel weit näher als das Leichte, das Heitere. Es lag ihm gewissermaßen im Blute und entsprach seinem tiefen, schweren Naturell. Das kommt auch in seiner Lyrik zum Ausdruck. Obwohl er in erster Linie seinen Dichterruhm auf seinem dramatischen Schaffen begründete, so hat er doch auch als

am Schluß des Jahres 917, davon 354 männ- liche und 563 weibliche. Die Zunahme an Mit- gliedern betrug 33 männliche und 59 weibliche, zusammen 92. Im Laufe des Jahres traten 144 männliche und 309 weibliche Personen ein, da- gegen schieben 111 männliche und 250 weibliche aus. Die Fluktuation ist in unserm Berufe, nicht nur hier am Orte, wie auch an anderen Orten, immer eine große, deswegen muß auch die Agitation eine ständige bei uns sein. Soße gab den Jahresbericht im Allgemeinen. Er ging auf die Einführung des neuen Tarifs ein und betonte, daß dieser sich, von einzelnen Ausnahmen abge- sehen, gut eingeführt habe. Auch die Lohn- zuzugänge für diejenigen, die über den Tarif hatten, sind gegeben worden, man ist vielfach über die Höhe von 1,50 M. für männliche und 0,75 M. für weibliche auf 2.— M. und 1.— M. hinauf- gegangen. Die Tarifermittlung ist in diesem Jahre unter den Mitgliedern auch eine bessere geworden. Das Schiedsgericht wurde dreimal angerufen, eine Klage war für uns von Erfolg, zwei wurden abgelehnt. Im Nachweisz meldeten sich als arbeitslos 217 männliche und 310 weibliche Per- sonen. Gemeldete Stellen liefen 467 ein, davon konnten wir 284 besetzen. Das Organisations- verhältnis ist als gut zu bezeichnen und unsere Vertrauensleute haben in diesem Jahre ihre volle Schuldigkeit getan. Die Agitation war, wie in den Vorjahren, recht reger. Sie wurde durch Druckerwerbungen und Hausbesuche be- wirkt. Die ganze Organisationsarbeit war eine recht reiche und gewinnende für uns. Im übrigen wurde auf den gedruckt vorliegenden Jahresbericht verwiesen. In den Vorstand wurden gewählt: 1. Vorsitzender Carl Sellge, 2. Vorsitzender Hermann Soße, 1. Kassierer Carl Kirchner, 2. Kassierer Adolf Gerdes, 1. Schrift- führer Arthur Länbrich, 2. Schriftführer Carl Reese, Beisitzer Gustav Baul, Revisoren Otto Tisse und Josef Matofski. Das Festkomitee wird durch den stolken Robert Giese ergänzt. Kartellbelegierte sind Rudolf Reben, Franz Schaller und Hermann Soße. Kartellkontrolleure Schaller und Späthmann. Beim Kartellbericht entspann sich eine recht rege Debatte über den Saalbau. Im Prinzip wurde dem Antrage des Kartells zugestimmt und beschlossen, den ein- maligen Beitrag von 2.— M. zu zahlen. Sellge machte noch auf unser am ersten Osterfeiertage stattfindendes Stiftungsfest aufmerksam. Karten sind im Bureau und beim Festausschuß zu haben. Die nächste Versammlung findet am 5. April statt, es wird in dieser ein Referat: „Bedeutung der Tarife für die Arbeiterchaft“ gehalten.

(Einga. 6. 8.)

Regensburg. Sonntag, den 23. Februar, fand unter Anwesenheit unseres Gauleiters die Jahres-

lyrischer und besonders als lyrisch-epischer Dichter Übergängliches geschaffen. Aus seinen Gedichten spricht bei aller Schlichtheit und Einfachheit des Ausdrucks und der Form eine Weichheit des Ge- fühls und eine Tiefe der Empfindung, die dem Dichter auch auf diesem Felde schöpferischer Kunst einen Ehrenplatz in der deutschen Literatur sichert. Man denke an seine tiefempfundenen Schicksals- lieder, seine Balladen und Romane, und an das schlichte von tiefer Poesie erfüllte epische Gedicht „Mutter und Kind“, das so fein und zart anmutet wie Goethes „Hermann und Dorothea“.

So hat sich Hebbel, der bettelarme Proletarier- sohn, durch alle seine Werte emporgerungen zu den höchsten Höhen deutschen Geisteslebens und wahrer Menschheitskultur. Sein Leben und Streben ist ein schlagender Beweis für die Reser- kräfte, die in den Tiefen des Volkes schlummern. Dem einen gelang es, sich emporzurufen. Wie- viele andere wertvolle Talente mögen aber weniger glücklich und vor der Zeit gezwungen sein, das geistige Ringen entmutigt und verzagt aufzugeben und zermüdet und aufgeregten in den Tiefen wieder unterzutanken? Hebbels Lebensgang läßt die Masse von Anlagern ahnen, die unter der heutigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung von Generation zu Generation ungehoben bleiben, und ungenutzt verkommen mag. Das sei uns eine Lehre und eine Mahnung, mit aller Kraft für die Ueberwindung des Kapitalismus durch den Sozialismus einzutreten, der alle im Volke schlummen- den Kräfte heben und zur freiesten und herr- lichsten Entfaltung erwecken wird.

generalversammlung statt. Nachdem das Protokoll gelesen und angenommen war, gab Kollegin Adelhoch den Kassenbericht, aus dem zu entnehmen war, daß trotz den vielen Anfeindungen und den verschiedenen Beschwerden, denen unsere Zahlstelle ausgesetzt ist, der frühere Stamm unserer Mitglieder sehr zur Ehre des Verbandes hält. Gaukler Schmid besprach in instruktiver Weise die Vorgänge in der Zahlstelle im verfloßenen Jahre, die intensiven Anstrengungen der Mitglieder des christlichen Verbandes, in unseren Reihen Breche zu legen und die hauptsächlich seitens der Firma Busket dazu geleistete Mithilfe. Wie aber bei einem solchen System, der Unterbindung der freien Willensäußerung, Personen direkt zu Hilaritäten gemacht werden, zeigt so recht dräuflich der Uebertritt eines Hilfsarbeiters, der bei uns drei Jahre Mitglied war, dessen ganze Anschauungen über den christlichen Verband wir aus seinen sehr oft gekürzten Bemerkungen über diesen Verband kennen. Er wußte, daß es die Firma nicht duldet, wenn Arbeiter und Arbeiterinnen des Geschäftes ein Liebesverhältnis unter einander hatten, war doch bei Befanntwerden eines jeden solchen Falles stets die Entlassung auf dem Fuße gefolgt. Wie viel mehr ist das erst der Fall, wenn noch dazu aus einem solchen Verhältnis Folgen entstehen. Dies war hier der Fall, die Braut noch dazu christlich organisiert und nun in dem Bewußtsein, daß den Christlichen so manches verziehen wird, das bei den anderen als schwerstes Verbrechen angesehen wird, blieb dem Kollegen nichts weiter übrig, als seine früher geübte Meinung zu verlegen und sich ebenfalls der christlichen Organisation anzuschließen. In Voraussicht längerer Arbeitslosigkeit, wor wollte es ihm verdenken, so zu handeln, wenn nur auf diese Weise der Mantel christlicher Nächstenliebe über ihn gebreitet wurde. Auf diese Weise werden Mitglieder für den christlichen Verband gewonnen, andere allerdings nur dadurch gehalten, daß man die Eltern der für den freien Verband schwärmenden Mädchen in der ungehörigsten Weise aufsetzt. Der Faktor darf keine Arbeiterin einstellen, ohne erst die christlichen Macher fragen zu müssen. Kaum erst aus der Schule entlassene Mädchen, die weder von einer Organisation noch von deren Wesen nur die geringste Ahnung haben, müssen erst in den christlichen Verband eintreten, bevor sie die Arbeit aufnehmen. Hat aber ein aufgewecktes Mädchen wirklich das System des christlichen Verbandes durchschaut und tritt in unseren Verband über, so machen die christlichen Herrschaften ob des entsetzten Schreckens ein Getöse, berufen dazu extra eine Versammlung ein, als ob durch die Flucht eines einzelnen die ganze christliche Organisation in die Brüche ginge. Wir finden es ja begreiflich, daß eine Organisation, die nur durch Anwendung der terroristischen Mittel seine Mitgliederzahl vergrößern kann, nie auf den guten Geist, der angeblich unter den christlichen Mitgliedern vorherrscht, bauen kann und bei der Lösung auch nur eines einzelnen Steines den ganzen Bau zusammenbrechen sieht. Man veranlasse einmal seitens der Firma Busket, den Faktor zu beauftragen, die Leute nur mehr nach ihren Kräften und ihrem Können, nicht aber nach ihrem freigewerkschaftlichen oder christlichgewerkschaftlichen Standpunkt zu engagieren, man lasse jeder Gewerkschaft freies Spiel in der Mätation und wir sind überzeugt, daß nicht nur die Firma nach jeder Hinsicht profitieren wird, sondern daß auch die Masse der Heuschrecke, die jetzt noch von einem Teil der Arbeiter aus Gründen der wirtschaftlichen Schwäche getragen werden muß, verschwinden wird. Die Ausführungen des Kollegen Schmid wurden mit Beifall aufgenommen. Aus der nun folgenden Neuwahl der Verwaltung ging als Vorsitzende und zugleich Kassiererin Kollegin Josefa Adelhoch einstimmig hervor. Als Schriftführerin wurde Kollegin Faunt Moser, als Revisoren die Kolleginnen Maria Breh und Anna Ernst, als Beisitzer die Kolleginnen Anna Zahrer und Marie Käger wiedergewählt. Als Delegierte zum Gewerkschaftskartell fungiert wie im Vorjahre auch heuer wieder Kollegin Marie Breh. Nachdem noch die Volksfürsorge eine eingehende Würdigung erfuhr und verschiedene interne Angelegenheiten erledigt waren, fand die schön verlaufene Versammlung ihren Abschluß.

(Eingeg. 26. 2.)

**Stuttgart.** Jahresgeneralversammlung am 24. Februar. Der Vorsitzende erstattete zunächst den Jahresbericht. Das Jahr 1912 war ruhiger als das vorhergehende. Der Tarif hat sich abgesehen von einigen kleinen Ausnahmen ziemlich glatt eingeleitet. Es fanden statt 8 Mitgliederversammlungen, 78 Geschäftsversammlungen, 14 Ausschüßsitzungen, 4 Vertrauenspersonen- und 32 sonstige Sitzungen und Ver-

sammlungen. In 31 Fällen fanden Unterredungen und Verhandlungen mit Unternehmern statt. 64 auswärtige Versammlungen und Sitzungen, darunter 44 in Karlsruhe, erforderten die Anwesenheit des Vorsitzenden. Die Korrespondenz belief sich auf 333 Posteingänge und 1614 Ausgänge. An Festlichkeiten wurden abgehalten der Mastenball, das Gutenbergsfest und ein wohlgelungenes Stiftungsfest. Das Zusammenarbeiten des Ausschusses war gut. H. Werner spricht ihm seinen Dank aus. Den Kassenbericht vom letzten Quartal erstattete Kollegin Maurer. Der Jahreskassenbericht, der gedruckt vorliegt, weist eine Bilanz von 11.942,89 Mark auf. Von den Ausgaben seien erwähnt: Arbeitslohnunterstützung 622,50 M., Krankenunterstützung 1207,45 M., Wöchnerinnenunterstützung 180,— M. Die Kassa hat einen Bestand von 390,22 M. Auf Antrag der Revisoren wurde der Kassiererin einstimmig Decharge erteilt. Bei der Beratung der Anträge wurde einstimmig beschlossen, daß die Vertrauenspersonen bei der monatlichen Abrechnung Berichte über den Stand der Mitglieder in den einzelnen Offizinen zu erstatten haben. Ein weiterer Antrag, der eine Strafe von 20 Pf. für unentschuldigtes Fehlen bei der Vierteljahrsversammlung vorsieht, wurde zur Kenntnis genommen und soll in Geschäftsversammlungen beraten werden. Die hierauf vorgenommenen Neuwahlen ergaben die einstimmige Wiederwahl des Vorsitzenden Kollegen Werner, der Kassiererin Kollegin Maurer, des Schriftführers Kollegen Köhler und des Beisitzers Kollegen Reich. Neugewählt wurden als Beisitzer die Kollegen Krauß, Böhm, Rauch, Grünwald und die Kollegin Zentler. Revisoren sind die Kollegen Baumgartner und Kirges. Graphische Kartelldelegierte die Kollegen Werner und Dietrich. Ins Gewerkschaftskartell wurden Kollege Reich und die Kollegin Maurer gewählt. Unter Verschiedenem teilte der Vorsitzende mit, daß in der letzten Schiedsgerichtsitzung wurde die Ankerin Scheewitz wegen wiederholten Kontraktbruchs zu 32 M. Strafe und Sperrung des Arbeitsnachweises verurteilt. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten schloß der Vorsitzende mit dem Wunsch, daß unsere gemeinsame Arbeit im kommenden Jahre von bestem Erfolge sein möge, die schön verlaufene Versammlung.

(Eingeg. 1. 3.)

## Eingegangene Druckschriften.

Die Krankenversicherung nach der Reichsversicherungsordnung. Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer & M. b. S., Berlin. Preis 30 Pf. Aus der Serie der Führer durch die Reichsversicherungsordnung ist nunmehr auch der durch die Krankenversicherung erschienen. Er reißt sich würdig denen durch die Unfall- und durch die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung an. Das weitsichtige und darum für den Laien so wenig überflüssige zweite Buch der Reichsversicherungsordnung ist von einem bekannten Sachkenner dieser schwierigen Materie in kurzgefaßten und dadurch rasch informierenden Kapiteln dargestellt. Die vielen sonstigen Veränderungen, die die Reichsversicherungsordnung auf dem Gebiete der Krankenversicherung außerdem gebracht hat, werden natürlich mit der gleichen Sorgfalt behandelt. Das billige Büchlein ist gut ausgestattet und mit einem ausführlichen Sachregister versehen.

## Versammlungskalender.

Erfurt. Mitglieder-Versammlung am 17. März 1913, 8½ Uhr abends, im Lokale „Zivoli“. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Verschiedenes.

## Adressenveränderungen.

Mitenburg S.-M.

Vorsitzender: Max Giesler, Kräutrichgasse 6.

Darmstadt.

Vorsitzender u. Arbeitsnachweiser: Ernst Menages, Darmstädter Genossenschafts-Druckerei, Bismardstr. 19. Meldestunden von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Unterstützungen werden Samstags nachmittags von 2 bis 3 Uhr im Gewerkschaftshaus, Bismardstr. 19, ausbezahlt.

Essen-Ruhr.

Vorsitzender: Josef König, Essen-Rüttenscheid, Bertastr. 28.

Kassierer: Adolf Jenzich, Karolinenstr. 30.

Mannheim-Ludwigsbafen.

Vorsitzender u. Arbeitsnachweiser:

Nikolaus Wagner, Mannheim, T 6 Nr. 14.

Kassierer: Peter Hof, Ludwigsbafen.

Münchenstr. 8.

## Sängerverein „Solidarität“, Berlin

M. d. D. A.-S.-B. .. Buchdruckerei-Hilfsarbeiter .. Gegründet 1893

Chormeister: Herr V. Dillenberger

# Zwei Oster-Konzerte

am Sonntag, den 23. März d. J. (I. Osterfeiertag)

abends 8 Uhr

im großen Festsaal des „Volkspark“ in Halle a. S.

Burgstraße 27

am Montag, den 24. März d. J. (II. Osterfeiertag)

nachmittags 3 Uhr

.. im „Schützenhaus“ in Leipzig-Sellerhausen ..

Mitwirkende: Herr Leo Schönbach, Violoncell-Virtuos .. Herr Carl Stuhr, Konzertflügel (Tenor) .. Am Klavier: Herr Johannes Sonnabend, Kapellmeister .. Herr Viktor Dillenberger, Chormeister

Programmheft mit Liedertext 30 Pfennige .. Nach dem Konzert

## Großer Festball

Zu diesen Veranstaltungen laden wir die Kolleginnen und Kollegen der Festorte, sowie auch der benachbarten Zahlstellen freundlich ein und erwarten recht zahlreichen Besuch.

# Beilage zur „Solidarität“

Dr. 11.

Berlin, den 15. März 1913.

19. Jahrgang.

## Leber und Leberkrankheiten.

### II.

#### Die Gallenproduktion der Leber.

Wir haben gesehen, daß die Leber als Entgiftungs- und Filterapparat von größter Wichtigkeit für das Wohlergehen des Körpers ist, daß speziell die giftigen Abbauprodukte der Eiweißverdauung von ihr in eine unschädliche Form gebracht worden; wir sahen ferner, daß sie in ihrer Eigenschaft als Vorratskammer eine wichtige Funktion im Kohlehydratstoffwechsel erfüllt. Auch auf die Fettverdauung hat sie einen nachhaltigen Einfluß durch die Produktion eines besonderen Sekrets, der Galle.

Das Drüsenprodukt der Leber, die Galle, wird in den Leberzellen selbst gebildet und durch ein besonderes Kanalsystem, das wir schon eingangs geschildert haben, in den Dünndarm entleert. Da die Gallensekretion der Leber nicht nur zur Zeit der Nahrungsverdauung stattfindet, sondern beständig, wird der Ueberfluß an Galle in einem besonderen Reservoir, der mit der Leber eng verbundenen Gallenblase, aufbewahrt und von hier nach Bedarf entnommen. Eine weitere Aufgabe hat die Gallenblase nicht; die eigentliche Gallenwerkstatt ist die Leber. Darum hat es für das Leben des Menschen auch keine nachteiligen Folgen, wenn man die Gallenblase operativ entfernt. Das geschieht bei manchen Erkrankungen der Gallenblase, vor allem bei den mit großen Schmerzen einhergehenden, meist durch Gallensteine hervorgerufenen Gallensteinleiden. Die Entfernung der Leber hingegen bezw. ihre Ausschaltung aus dem Kreislauf, die man experimentell am Tierkörper studiert hat, ist für das Leben des Organismus mit großen Gefahren verbunden; die mannigfachen Funktionen dieses gewaltigen Organes machen das ohne weiteres verständlich.

Der erwachsene Mensch produziert in 24 Stunden etwa 300 bis 800 Kubikzentimeter Galle, zuweilen sogar Mengen bis zu einem Liter. Die Galle hat einen intensiv bitteren Geschmack (daher der Ausdruck „gallebitter“) und ist eine sadenziehende, etwas dicke Flüssigkeit von grünelber bis brauner Farbe. Sie enthält eine Reihe besonderer Bestandteile, die anderswo im Körper nicht vorkommen, wie die Gallensäuren und die Gallenfarbstoffe. Letztere entstehen in der Leber aus dem roten Blutfarbstoff der hier zugrundegehenden roten Blutkörperchen. Die Verknüpfung der überzähligen roten Blutkörperchen gehört auch zu den Aufgaben der Leber; dabei entsteht aus dem Blutfarbstoff unter Abspaltung von Eisen Gallenfarbstoff, der somit eisenfrei ist. Ein anderer wichtiger Bestandteil der Galle ist das Cholesterin, ein fettähnlicher Stoff, der die Grundlage der Gallensteine, krankhafter Einbidungen der flüssigen Galle in der Gallenblase, bildet. Die Gallensäuren, deren Entstehung in der Galle bezw. der Leber noch nicht genügend geklärt ist, sind an Alkalien, vorwiegend an Natrium, gebunden, die später bei der Fettverdauung gebraucht werden.

Wir kommen damit zum Hauptzweck der Galle. Für die Verdauung von Eiweiß und Zucker hat sie kaum eine Bedeutung, wohl aber für die Fettresorption. Die Fette werden im Dünndarm durch die Einwirkung des Bauchspeichels in ihre Bestandteile, in Glycerin und Fettsäuren, zerlegt. Diese Abspaltung wird von der Galle vervollständigt; danach werden die Fettsäuren von den Alkalien der Galle gebunden oder neutralisiert und dadurch in seifenähnliche Verbindungen umgewandelt. Die Seifen sind Verbindungen von Fettsäuren mit Alkalien; da die Galle an Alkali (Natrium), wie wir schon sahen, reich ist, kann unter ihrem Einfluß die Seifenbildung im Darm vor sich gehen. Das ist be-

halb von großer Wichtigkeit, weil die Fette und Fettsäuren zum großen Teil unlöslich sind, während die Seifen, die Alkaliverbindungen der freigeordneten Fettsäuren, wasserlöslich und dadurch resorbierbar, d. h. verdauungsfähig sind.

Daß die Galle tatsächlich für die Fettverdauung von größter Bedeutung ist, kann man auch experimentell beweisen. Wird die Galle am Verdauungsstier, wie es der russische Physiologe Pawlow gemacht hat, durch eine Fistel nach außen entleert, gelangt sie also nicht in den Darm, so wird der Kot sehr fettreich. Es wird demnach bei behinderter Gallensekretion Fett aus dem Körper ausgeschieden, ohne verwertet zu sein; es wird nicht resorbiert, weil es von der Galle nicht in lösliche Form gebracht ist. Uebrigens können wir etwas Ähnliches auch bei einer Krankheit des Menschen, der Gelbsucht, beobachten. Sie kommt dadurch zustande, daß der Ausführungsgang der Gallenblase durch ein Hindernis verstopft ist. Die Galle kann infolgedessen nicht in den Darm gelangen, staut sich allmählich in den Gallengängen der Leber an und sucht, wenn das Hindernis länger anhält, einen anderen Abfluß. Sie dringt in die überall vorhandenen Lymphbahnen ein, gelangt von da in den Blutkreislauf und wird schließlich durch die Nieren mit dem Harn ausgeschieden.

Die Behinderung des Gallenabflusses hat zweierlei Folgen. Einmal treten die Symptome der Gelbsucht auf, die wir alle kennen; der Körper nimmt eine intensive Selbstfärbung an, die namentlich an den feinen, durchscheinenden Schleimhäuten markant wird. Mit dem Blute gelangt der Gallenfarbstoff in alle Gewebe, er färbt auch den Urin, der wie braunes Bier ausseht, und ist durch besondere chemische Reaktionen hier leicht nachzuweisen. Hingegen fehlt er im Kot, der dadurch eine graue, lehmartige Farbe erhält; denn die braune Färbung der Fäkalien wird durch den Gallenfarbstoff verursacht. Das sind die äußerlichen Merkmale, die die Patienten zum Arzt führen, die ihn beunruhigen, einen wesentlichen Einfluß auf die Gesundheitsverhältnisse des Organismus aber kaum besitzen. Vielleicht von größerer Wichtigkeit ist die Verdauungsstörung, die im Gefolge der Gelbsucht auftritt. Durch den Gallenmangel werden die Fette der Nahrung nur zum kleinen Teil verbaud und gelangen größtenteils ungenutzt wieder am anderen Ende des Darmkanals heraus. Der Kot des Gelbsüchtigen ist also sehr fettreich, gerade wie der Kot des Versuchstieres, dessen Galle durch eine Fistel nach außen geleitet ist. Eine wesentliche Störung im Haushalt des Organismus tritt aber meist nicht ein, da die Fette sehr gut durch die anderen Nahrungsstoffe, durch Kohlehydrate und Eiweiß, ersetzt werden können. Das Allgemeinbefinden des Erkrankten ist gewöhnlich durch Kopfschmerzen, Uebelkeit, Mattigkeit beeinträchtigt, auch leichte Temperaturerhebungen kommen vor; meist geht die Krankheit aber nach drei bis vier Wochen ohne wesentliche Störung vorüber. Da die Fettverdauung durch die Gallenstauung behindert ist, wird eine fettarme Kost am besten vertragen.

bleibt die Gelbsucht länger bestehen, tritt sie wiederholt auf, so verläuft sich hinter diesem Symptom eine ernstere Krankheit. So kann ein Gallenstein, der den Ausführungsgang der Gallenblase verstopft, oder eine Neubildung bössartiger Natur, die den Ausführungsgang von außen komprimiert, oder etwas Ähnliches den freien Uebertritt der Galle in den Dünndarm hindern. Das kommt gelegentlich vor, ist aber verschwindend selten im Vergleich zur Häufigkeit der gewöhnlichen katarrhalischen Gelbsucht, die durch einen Magen Darmkatarrh gewöhnlich verursacht ist und meist nach wenigen Wochen zurückgeht.

Eine recht häufige Erkrankung des Gallensystems sind die Gallensteine, die meist in

der Gallenblase, zuweilen aber auch in den größeren Gallengängen gefunden werden. Sie sind bei Frauen häufiger als bei Männern; ihre Entstehung wird von vielen Forschern auf den ständigen Reiz zurückgeführt, der durch Korsetts und enge Schnürene auf die Gegend der Gallenblase und Leber ausgeübt wird. Diese Annahme hat dadurch an Wahrscheinlichkeit gewonnen, daß sehr häufig mit Gallensteinen eine sogenannte Schnürruche der Leber kombiniert ist, die ihre Entstehung ebenfalls dem engen Schnürene verdankt. Immerhin sollten die Frauen daraus die Konsequenzen ziehen und ihre natürlichen Körperformen nicht, wie es heute Sitte ist, mit allerhand Mitteln verewaltigen.

Freilich sind wir über alle Ursachen der Gallensteinbildung noch keineswegs aufgeklärt. Zuweilen finden sich Hunderte von kleinen Steinen in der Gallenblase, zuweilen fällt ein einziger Stein von Wallnuß- oder Hühnereigröße die ganze Höhlung aus. Nicht selten findet man bei Obduktionen von Leichen Steine in der Gallenblase, die während des Lebens keinerlei Beschwerden gemerkt haben. In anderen Fällen lösen sie die heftigsten Schmerzen, die verächtigten Gallensteinleiden aus; sie treten unter Umständen so heftig auf, daß es eine Grausamkeit wäre, wollte der Arzt nicht durch eine Morphiumeinspritzung den akuten Schmerz anfall betäuben. Auf die Dauer geht das freilich nicht, da der Patient auf diese Weise seine Gallensteine nicht los wird, andererseits aber dem Morphiumgebrauch leicht in die Arme geführt wird. Daher werden heute in allen schweren Fällen die Gallensteine operativ entfernt; zuweilen wird auch die ganze Gallenblase herausgeschnitten, da ihre Anwesenheit nicht unbedingt erforderlich ist und der Heilung des Kranken in schweren Fällen zum Opfer fallen kann. Fast stets bringt die Operation Erleichterung; sie soll aber nicht zu lange aus Angst oder anderen Gründen hinausgeschoben werden, da sich im Anschluß an Gallensteine allerhand Entzündungen der Gallenblase und ihrer Umgebung anschließen können, die nicht immer durch einen leichten Eingriff zu beseitigen sind.

Die meisten Steinbildungen der Gallenblase lassen zwei Hauptbestandteile erkennen: Kalifalze, die durch Gallenfarbstoff verfärbt sind, und Cholesterin. Am Durchschnitt erkennt man oft den schichtförmigen Aufbau der Steine, der an das Bild der Jahresringe erinnert. Natürlich hat diese Schichtung mit dem Alter der Gallensteinträger nichts zu tun, da nicht jedes Jahr im Frühling eine neue Kalifalze über Cholesterinschicht um den Kern des Steines gelegt wird, sondern der Vorrat an steinbildendem Material im Körper darüber entscheidet. Steinbildner führen wir ständig in unseren Säften und vor allem im Blut; ohne diese Mineralbestandteile (Natrium-, Kalium-, Kalifalze usw.) vermöchten wir nicht zu bestehen. Warum aber die Mineralien, die gewöhnlich im Blut gelöst sind, in einem Falle ausfallen und dadurch Konkrement (feste Niederschläge) bilden, in anderen nicht, ist nicht immer ersichtlich. Wahrscheinlich bilden Stauungs- und Entzündungserscheinungen, etwa durch den Druck von außen oder durch Bakterien, die entzündungserregend wirken, hervorgerufen, dabei eine große Rolle. Unter solchen Umständen sehen wir auch in vielen anderen Organen Steinbildungen vor sich gehen; das Nierenbecken kann von einer Steinbildung vollkommen ausgefüllt sein; auch in der Blase sind Steine nicht selten, die zuweilen zu sehr erheblichen Beschwerden Anlaß geben. Sogar in Blutgefäßen, in denen die Blutzirkulation abnorm verlangsamt ist, sind Steine gefunden worden. Fast stets liegen der Steinbildung Entzündungen der betreffenden Organe, der Gallenblase, der Niere, der Harnblase, zugrunde; die Entzündungsprozesse zersehen das Sekret (Galle, Harn usw.) und bewirken dadurch eine Ausscheidung der Mineralbestandteile. Natürlich muß es

Sache der ärztlichen Behandlung bleiben, die einzelnen Fälle zu individualisieren und durch Beachtung des Grundleidens nach Möglichkeit die Steinbildung zu verhindern.

## Rundschau.

Der Verleumdungsfeldzug der Scharfmacherpresse gegen die Gewerkschaftsbewegung. Die Versuche, die gewerkschaftlichen Organisationen durch verleumderische Behauptungen in Mißkredit zu bringen, haben sich in der Scharfmacherpresse in letzter Zeit derart gehäuft, daß es nicht mehr angängig ist, auf die einzelnen Artikel und Notizen einzugehen. Das dürfte diese Veranlassung, nach der bisherigen Praxis zu verfahren und nicht im einzelnen widerlegte Behauptungen einfach als der Wahrheit entsprechende hinzustellen.

In Nr. 99 der „Kreuzzeitung“ vom 28. Februar d. J. wird aber eine verleumderische Behauptung aufgestellt, die nicht unbeachtet bleiben darf. Es liegt im Allgemeininteresse, daß an Gerichtsstelle festgestellt wird, ob das Hauptbeide der Wahrheit entspricht, oder zu dem Zwecke veröffentlicht worden ist, die öffentliche Meinung irre zu führen.

In der erwähnten Notiz der „Kreuzzeitung“ wird über „Ausnutzung der paritätischen Arbeitsnachweise durch die Sozialdemokratie“ und über „Sabotage“ geschrieben und am Schluß gesagt: „Die Sabotage dagegen wird, wie es in der Natur der Sache liegt, heimlich betrieben. Sie besteht ja darin, daß Arbeiter unter Einhaltung der Arbeitszeit ihre Tätigkeiten verrichten, daß sie das ihnen übertragene Werk schädigen, statt es zu fördern. Wie schon der Name lehrt, ist diese Art gewerkschaftlicher Praxis vom Auslande zu uns importiert worden. Wird die Sabotage bei uns darum bis jetzt auch noch mit Zurückhaltung ausgeübt, so ist doch nicht zu bestreiten, daß sie den Kampfmitteln der „freien“ Gewerkschaften eingereicht ist. Die rote Presse leuchtet diese Tatsache. Es dürfte ihr aber nicht unbekannt sein, daß unter den Vertrauensmännern der roten Gewerkschaftsbewegung ein Zeitfaden zur Ausübung der Sabotage verbreitet worden ist. Darin ist beispielsweise ausgeführt, wie Fliesenleger zu arbeiten haben, damit die Fliesen sich nach kurzer Zeit werfen; wie bei der Legung von Gas- und Wasserleitungen zu verfahren ist, um möglichst viel unbrauchbare Rohstoffe zu erzielen, und so gibt es für ziemlich alle Berufsähnliche Anweisungen. Nach den jetzigen sozialdemokratischen Behauptungen müßte dieser geheime Zeitfaden ein Märchenbüchlein sein. Aber er wird doch vollkommen ernst genommen. Vielleicht erfahren wir gelegentlich von der Sozialdemokratie, was mit der Verbreitung dieser Schrift beabsichtigt ist.“

Unter „freie Gewerkschaften“ versteht man in Deutschland allgemein die der unten genannten Kommission angehörenden Zentralverbände, die gegenwärtig 2 1/2 Millionen Mitglieder haben. Nach den in der „Kreuzzeitung“ und ähnlichen Blättern beliebigen Redewendungen wird auch auf diese Verbände die Bezeichnung „rote Gewerkschaftsbewegung“ angewandt.

Ich habe demgegenüber zu erklären, daß seitens dieser Verbände weder Sabotage geübt noch propagiert ist und daß unter den Vertrauensleuten dieser Gewerkschaften ein „Zeitfaden zur Ausübung der Sabotage“ nicht verbreitet worden ist.

Sind die vorgenannten Zentralverbände in der Notiz der „Kreuzzeitung“ gemeint, so erkläre ich, daß es sich bei dieser Behauptung um eine gemeine Verleumdung handelt, deren sich der Verfasser der Notiz und der Redakteur, unter dessen Verantwortlichkeit sie veröffentlicht worden ist, schuldig machen.

### C. Legien,

Vorsitzender der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Die Züchtung der Gelben im Steindruckgewerbe. Bis zum Jahre 1905 bestand in Deutschland neben der seit 1891 gegründeten gewerkschaftlichen Organisation „Verband der Lithographen, Steindrucker und Berufsangehörigen“ noch eine, seit 1873 bestehende zentralisierte Kranken-, Invaliden- und Witwen-Unterstützungskasse „Deutscher Senefelder-Bund“. Beide Vereinigungen strebten schon lange eine Verschmelzung an, die endlich am 1. Juli 1905 perfekt wurde. Mit dieser Verschmelzung war jedoch ein kleiner Teil von Mitgliedern der Unterstützungskasse Senefelder-Bund nicht einverstanden; sie gründeten zunächst einen Rechtsschutzverein und verlangten die Leiter der Einheitsorganisation. Und

als im Jahre 1906 bei einem Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen die organisierten Lithographen und Steindrucker von den Unternehmern ausgesperrt wurden, erwirkten diese Verbände gegen einen Gerichtsbeschluss, durch den die Kassen des verschmolzenen Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe gesperrt, also für den gewerkschaftlichen Kampf lahm gelegt wurden. Schon damals konnte die enge Verbindung dieser Verbände gegen die Arbeitergeschützverband beobachtet werden. Bald darauf wurde dieser Rechtsschutzverein in eine Gegenorganisation gegen den verschmolzenen Verband umgewandelt, die den Namen „Unterstützungsverein Senefelder“ erhielt. Dieser Unterstützungsverein erweute sich von allem Anfang der besonderen Sympathie des Arbeitgebergeschützverbandes Deutscher Steindrucker-Besitzer; er wurde in jeder Weise unterstützt. Besonders eine Lehrlingsabteilung wurde protegiert; die dem Arbeitgebergeschützverband angehörenden Firmen meldeten zum großen Teil ihre Lehrlinge bei diesem „Unterstützungsverein“ an und zahlten auch die Beiträge für dieselben. Trotzdem aber kam die gelbe Saat nicht recht zum Gedeihen. Die in den gelben Verein getretenen Lehrlinge traten nach beendeter Lehrzeit meist aus diesem wieder aus und schlossen sich dem Einheitsverband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe an. Das war natürlich für den Arbeitgebergeschützverband Deutscher Steindrucker-Besitzer sehr schmerzhaft, um so mehr, da er dem gelben Verein jährlich etwa 6000 Mk. in Gestalt von Lehrlingsbeiträgen geopfert hatte. Was nun tun? Die Lehrlinge erfüllen die Unternehmerhoffnungen auf gelbe Arbeitswilligkeit nicht, da gilt es also, sich die sonstigen Mitglieder des gelben Vereins für zukünftige Arbeitswilligendienste warm zu halten. Es fanden deshalb zwischen dem Arbeitgebergeschützverband und dem gelben Unterstützungsverein der Gehilfen Verhandlungen statt. Das Ergebnis war: „Die Lehrungsverpflichtung soll nicht mehr erneuert werden, die laufende Lehrungsverpflichtung soll bis zu der Beendigung der betreffenden Lehrzeit beibehalten bleiben. Dafür ist der Arbeitgebergeschützverband bereit, als Ersatz für die ausfallenden Lehrlingsbeiträge für jeden in Schutzverbandsbetrieben beschäftigten Gehilfen wöchentlich 40 Pf. für die Unfallentlastung des gelben Vereins zu leisten. Für den Fall, daß der gelbe Verein seinen jagungs-gemäßen Zweck in arbeitsfähiger Beziehung ändert oder mit einer anderen Organisation ein Vertrags- oder Gemeinschaftsverhältnis eingeht, wird diese Aufgabe des Arbeitgebergeschützverbandes hinfällig. Letzterer behält sich die alleinige Entscheidung darüber vor, ob ein solcher Fall vorliegt.“ — Die Gelben wollten sich also bei Annahme des Gelbes verpflichten, einige Statutenbestimmungen ihres Verbandes nicht zu ändern, jedoch der Arbeitgebergeschützverband stets einen bestimmten Einfluß auf den gelben Gehilfenverband auszuüben vermag. Diesem Verlangen des Arbeitgebergeschützverbandes haben nun die Mitglieder des gelben Gehilfenverbandes zugestimmt! Die vorgenommene Urabstimmung hat ergeben, daß mit 638 gegen 165 Stimmen beschlossen wurde, die Subvention des Arbeitgebergeschützverbandes anzunehmen und auf die gestellten Bedingungen einzugehen. Dadurch hat sich dieser gelbe Verein mit Haut und Haaren an den Arbeitgebergeschützverein verkauft und seiner Gnade und Ungnade sich ausgeliefert. Mit schmerzlichem Bedauern wird den Mitgliedern von dessen Hauptvorstand jetzt mitgeteilt, daß die nach der Urabstimmung stattgefundenen Verhandlungen ergeben haben, daß der Arbeitgebergeschützverband Deutscher Steindrucker-Besitzer sich nunmehr bereit erklärt habe, diese Geldsumme vom 1. Januar 1913 ab, und zwar halbjährlich, an den gelben Gehilfenverband abzuführen. Nach dem gegenwärtigen Stand der hierbei in Frage kommenden Mitglieder (es arbeiten zurzeit ungefähr 430 in Schutzverbandsbetrieben) wird diese Zuwendung ungefähr 9000 Mk. pro Jahr betragen. Der gelbe Unterstützungsverein ist über ganz Deutschland verbreitet, der Sitz des Hauptvorstandes ist Frankfurt a. M. Die Zeitung liegt in den Händen ehemaliger Vorstandsmitglieder der alten Unterstützungsabteilung „Deutscher Senefelder-Bund“; darunter befinden sich Leute, die in früheren Jahren manchmal große Worte führten, wie man die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Kollegen verbessern soll. — So ändern sich die Zeiten, jetzt hat man sich mit Haut und Haaren an den Arbeitgebergeschützverband verkauft!

Kleine Nachrichten aus der Arbeiter-Internationalen. Brasilien. Angesichts der dauernden Versuche, die Auswanderung nach Brasilien zu fördern, muß hin und wieder auf die geradezu

ungeheuerlichen Zustände hingewiesen werden, die sowohl in wirtschaftlicher wie besonders in politischer Beziehung dort bestehen. So veröffentlicht ein Arbeiterblatt in San Paulo wieder einen Aufruf an die europäische Presse, damit diese die Auswanderungslustigen darauf hinweise, was sie in Brasilien erwartet. Zu der allgemeinen Willkür der Polizeiherrschaft ist neuerdings noch als Spezialgebiet die Jagd auf ausländische Arbeiter gekommen. Diese sind nämlich in Brasilien rechtlos und insolent völlig von den Unternehmern abhängig. Täglich ereignen sich Lohnstreiks, bei denen aber gerade der ausländische Arbeiter stets den Kürzeren zieht, da er nur der Polizei als Unzufriedener und Aufwiegler bezeichnet zu werden braucht, um flüchtig von dieser verfolgt und brutalisiert zu werden. Wie gering die Rechte der Arbeiter, besonders ausländischer, sind, beweisen auch die bestehenden Forderungen, für welche die Arbeiterchaft jetzt eintritt, nämlich: Gleiches Arbeitsrecht für in- und ausländische Arbeiter, Sicherheit des Lohnes für alle Arbeiter, Koalitionsrecht, Schutz für das Leben der Arbeiter durch obligatorische Unfallversicherung, Regelung der Frauen- und Kinderarbeit in der Industrie.

Großbritannien. Die gewerkschaftliche Landeszentrale hat für ihre Versicherungsabteilung, der schon 200 000 Mitglieder angehören, mit der Genossenschaftsamt eine Vereinbarung getroffen, wonach alle von ihr zu zahlenden Unterfütungen durch Schecks dieser Bank gezahlt werden sollen. Diese Schecks sollen in allen Konsumläden einlösbar sein. — Die von den Unternehmern angebotene Aussperrung von 3000 Buchdruckern in Schottland konnte in letzter Stunde verhindert werden. Beide Parteien einigten sich, über die gegenseitigen Forderungen weiter zu verhandeln.

Österreich. Der Verein der Buchdrucker Böhmens ist aus der separatistischen tschechoslawischen Gewerkschaftskommission in Prag ausgeschlossen und zwar mit der Begründung, daß die Arbeiter eines Landes sich nicht nach Nationalitäten absondern dürfen, vielmehr in einer Zentralorganisation vereinigt sein müssen, die das ganze Land und alle darin vertretenen Nationalitäten umfaßt.

Schweiz. Wie sehr die Verkümmern der Arbeiterschaft von der gewerkschaftlichen Organisation der betr. Arbeiterschaft abhängig ist, zeigen die amtlichen und gewerkschaftlichen Statistiken über den Reichtumstendenz. Danach hatten im Jahre 1908/09 von der Arbeiterschaft der verschiedenen Industrien einen Arbeitstag von mehr als 10 Stunden: Textilindustrie 54,3 Prozent, Lebens- und Genussmittelindustrie 40,8 Prozent, Metall- und Maschinenindustrie 32,6 Prozent, Salinen, Erd- und Steinindustrie 42,2 Prozent, Lederindustrie 29,7 Prozent, Chemische Industrien 26,9 Prozent, Uhren und Bijouterien 17,8 Prozent, Holzbearbeitung 16,6 Prozent, Lithographische Gewerbe 15,0 Prozent.

Spanien. Die Buchdrucker in Barcelona beschloßen, in eine Bewegung zur Erringung des Achtstundentages — jetzt ist bei ihnen auch der Neunstundentag noch eine Seltenheit — und eines Minimallohnes von 5 Pesetas pro Tag einzutreten. — Die Buchdrucker sind zurzeit eifrig dabei, ihre Gewerkschaften zu reorganisieren. Schon seit 1882 haben sie einen Landesverband, der damals auf Veranlassung der Vereinarbeitungen in Madrid und Barcelona gegründet wurde, doch gibt es auch heute noch zahlreiche Gruppen außerhalb dieses Verbandes. Unter diesen nicht-angeschlossenen Gewerkschaften besteht ein Freizügigkeitsverhältnis nicht. Daraus haben sich im Laufe der Jahre so viele Unzuträglichkeiten entwickelt, daß endlich Ausschritt vorhanden ist, eine Einheitsorganisation auf dem demnächst stattfindenden allgemeinen Buchdruckerkongress herbeizuführen. Der hierfür auszuarbeitete Statutenentwurf sieht Streik-, Arbeitslosen-, Kranken-, Alters-, Sterbeunterstützung usw. vor.

Ungarn. Nach der Statistik des Buchdruckerverbandes sind in Ungarn in 387 Orten 1195 Buchdruckereien im Betriebe. Dieselben beschäftigen 5520 Seher, 1233 Maschinenmeister und Drucker, 881 Hilfsarbeiter, 40 Einsetzer und 2207 Arbeiterinnen sowie 1874 Lehrlinge. Der Durchschnittslohn für Buchdrucker betrug 1912 35,32 Kr. gegen 33,65 Kr. im Jahre vorher, für Hilfsarbeiter 19,42 Kr. für Arbeiterinnen 14,05 Kronen. Der Verband nimmt seit Jahren auch eine genaue Wohnungsverhältnisse auf. Aus dieser geht hervor, daß in den letzten 12 Jahren die Mieten für eine Einzimmerwohnung um 47,3 Prozent, für eine Zweizimmerwohnung um 47,3 Prozent stiegen, während die Löhne in der gleichen Zeit unter bitteren Kämpfen nur um 34,6 Prozent erhöht werden konnten.